Die gefährliche Speislorchel.

Von Revierförster Zeuner in Zwieslerwaldhaus.

Im bayr. Wald heißt sie „der Mauracher“ und sie gehört unter den drei Dutzend eßbaren Pilzen, die man in unsern Wäldern findet, zu den vierten, die auch der Waldler kennt und ißt. (Die andern drei sind der Steinpilz, der Zigeuner — *Boletus erythropus* — und das Stockschwammerl — *Pholiota mutabilis*.)

Ihre Zeit ist bei uns zwischen Ostern und Pfingsten; sie ist unser erster Pilz im Jahr und weil in dieser Zeit häufig das Krautfaß im Keller schon leer, der Spinat im Garten aber noch nicht schnittreif, läßt sie sogar der Holzhauer als Ersatzgemüse gelten. Während ihre Vettern, die Morcheln, nur vereinzelt zu finden sind, tritt die Lorchel an manchen Stellen in angenehmer Massenhaftigkeit auf und ich fand oft in einer halben Stunde ein Lorchelgericht für eine ganze Tafelrunde an meinem Junggesellenstammtisch. Nie hörte ich etwas von irgendeiner Gefährlichkeit der Lorchel, nie spürte ich die leiseste gesundheitliche Störung nach ihrem Genuß.

Erst ein Erlebnis des vorigen Jahres zwang mich zu Mißtrauen — diesem Erstlingspilz gegenüber. Ein Erlebnis, das eigenartig genug ist, um auch in dieser wissenschaftlichen Zeitung ein Plätzchen zu finden.

Holten wir uns da im vorigen Jahr an einem schönen warmen Mainachmittag ein Gericht frische junge Lorcheln zum Abendessen und aßen sie in Butter geschmort mit „Griesnockerln“ (wir wohnen ja knapp an der früher österreichischen Grenze!) als Einzelgericht mit großem Appetit. Wir — heißt in diesem Fall: meine Frau, unsre Donna und ich. Gingen dann einige Stunden später vergnügt zu Bett. Aber nur ich stand am nächsten Morgen auch vergnügt wieder auf. Meine Frau war ausgesprochen mißvergnügt, klagte im Laufe des Vormittags über Schwere in den Gliedern, Schwindelgefühl im Kopf und Schlafsucht. Nun ja — Frau und Mädchen waren den ganzen vorhergegangenen Tag mit Großreinemachen der Wohnung be-

schäftigt gewesen — da war's ja nahelegend, daß wir zuerst auf Übermüdung schlossen. Mittags äußerte sich das Schwindelgefühl aber derart, daß meine Frau sich sofort zu Bett begeben mußte. Noch waren wir ahnungslos.

Gegen Abend fiel mir auf, daß auch unsre Donna mit grünem Gesicht in der Wohnung umherschlich. Was los wäre? Sie gestand stockend und mit Leichenbittermiene, es wäre ihr fürchterlich übel, sie hätte Leibscherzen und müßte sich alle Augenblicke erbrechen, sie wäre heute früh schon in diesem Zustand vom Bett aufgestanden und könnte sich jetzt kaum mehr auf den Beinen halten. Ich schickte sie sofort in's Bett und schüttelte etwas den Kopf über diese sonderbare Duplicität der Fälle.

Am nächsten Morgen war bei beiden Patienten eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten. Meine Frau klagte über „Versinken in den endlosen Raum“ — eine nur bei Anämischen häufiger zu beobachtende Erschöpfungserscheinung — über unglaubliche Müdigkeit und Schlafsucht, es zeigte sich schwache Untertemperatur (36,2°) und langsamer Puls (65). Bei der Donna, die glücklicherweise in ihrer elterlichen Wohnung ihre Schlafstelle hatte, stellte ich erhöhte Temperatur (37,9°) und beschleunigten Puls (105) fest — sie klagte nach wie vor über Appetitlosigkeit, Leibscherzen und Brechreiz. Die Krankheitserscheinungen waren also ohne Zweifel ganz verschieden — nur ihr Beginn war ein gemeinsamer. Sollten doch die Lorcheln ?

Es war Feiertag (Himmelfahrt) und der Arzt aus der nächsten Kleinstadt telephonisch nicht erreichbar. Es blieb mir nichts anderes übrig, als in dem einen Fall für ungestörte Bettruhe zu sorgen, im andern Fall dazu noch möglichst heiße, feuchte Leibumschläge zu verordnen, deren vorzügliche Wirkung bei akuten Darmstörungen ich an mir selbst wiederholt erfahren habe.

Der Gedanke, es handle sich doch um

eine Pilzvergiftung, ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Ich holte mir deshalb aus meinen Büchern zusammen, was irgendwie darüber hätte Aufschluß geben können. Das war herzlich wenig. Zuerst Schmeils Lehrbuch der Botanik (1916): Da stand, daß die Speiselorchel, „die nach mehrtägigem Regen gesammelt, nicht selten Vergiftungen hervorgerufen habe . . .“ Das war mir allerdings vollkommen neu, stimmte aber insofern nicht auf meinen Fall, als es schon die ganze Woche trocken und warm gewesen war und die Pilze auf keinen Fall älter als einen Tag waren. — Im „Viermännerbuch“ — Straßberger, Jost etc. (10. Aufl. 1910) wird auf Seite 336 die Lorchel mit nur kurzer Beschreibung als eßbarer Pilz aufgeführt, von einem Gift ist keine Rede. Meine letzte Quelle war Michaels Führer I. Band Ausg. B (1917). Aber auch hier fand ich keine Aufklärung. Michael spricht ja von Vergiftungsfällen durch die Speiselorchel (Seite 67/68) — schreibt sie aber in dem einen Fall dem Umstände zu, daß ein Teil der Pilze sich schon vor der Zubereitung in zersetztem Zustande befunden habe, im zweiten Fall nimmt er an, daß es sich gar nicht um unsere *H. esculenta*, sondern um die *suspecta* Krombh., die in ihrem Habitus jener sehr ähnlich sei, gehandelt habe. Beide Möglichkeiten aber konnte ich in meinem Fall mit gutem Gewissen verneinen. Damit war ich am Ende meiner Wissenschaft.

War's nun wirklich Pilzvergiftung? Dann wäre die Wirkung auf den menschlichen Organismus merkwürdigerweise eine ganz verschiedene! Hier auf die Stoffwechselorgane — daher Leibscherzen, Erbrechen — dort auf die Zusammensetzung des Blutes — Müdigkeit, Schlafsucht!

Am Morgen des dritten Tages stellte ich aufatmend fest, daß keine Verschlimmerung im Befinden beider Patienten mehr eingetreten sei, turnte aber dann trotzdem noch volle zwei Tage lang zwischen den Betten der beiden Kranken umher, deren anhaltendem Schwächezustand nur durch Ruhe und ganz vorsichtige Ernährung begegnet werden konnte.

Einige Tage später kam mir zufällig der große Mayer 6. Aufl. (1909) unter die Hände. Sollte man vielleicht hier was erfahren können ?

Ich sah unter Pilzvergiftungen nach. Da stand wortwörtlich: Ein Blutgift führt die Lorchel, *Helvella esculenta*, deren wirksame Substanz die roten Blutkörperchen zur Auflösung bringt Der erste Heißwasseraufguß eines Morchelgerichtes soll stets weggegossen werden, weil er bisweilen giftig ist. — Also doch ! —

Wir aßen aber neulich doch wieder Lorcheln — allerdings nach Rezept „Großer Mayer“. Nur unsre Donna tat nicht mehr mit — sondern kochte sich stillschweigend eine harmlose Milchsuppe.

Ein Ausflug mit Koryphäen in der Pilzkunde.

Seit vielen Jahren bin ich eifriger Pilzsammler, habe mir gute Kenntnisse erworben, sodaß ich sogar als Leiter einer Untersuchungsstelle mehrere Jahre fungierte. Niemals war mir aber das Glück zu teil geworden, mit wirklichen wissenschaftlichen Größen in der Pilzkunde zusammenzutreffen. Freudig ergriff ich daher die Gelegenheit, einer Einladung in den Pilzwald zu folgen, bei der nur ganz hervorragende Kenner, die berühmtesten Forscher Deutschlands teilnehmen würden.

Mit dem Vademecum von Ricken aus-

gerüstet, glaubte ich von vornherein einen guten Eindruck zu machen. „Dieses Buch können Sie ruhig im Rucksack stecken lassen“, sagte der Größte unter den Großen zu mir. Enttäuscht steckte ich also meinen Ricken wieder ein, und die Wanderung begann. Fortwährend ging es bergauf und bergab, da wir einschneidende Täler durchquerten. „Donnerwetter, das ist aber anstrengend“, wagte ich zu äußern. Meine Abfuhr folgte auf dem Fuße. „Wenn man etwas finden will, so darf man keine Anstrengung scheuen“, tadelte mich einer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [3_1924](#)

Autor(en)/Author(s): Zeuner Heinrich

Artikel/Article: [Die gefährliche Speiselorchel 82-83](#)